

Der Weg nach Rixdorf 250 Jahre Böhmisches Dorf Berlin-Neukölln (früher Rixdorf) 1737–1987

von
Jaroslav Pánek

Der Weg(1) böhmischer Nichtkatholiken nach Rixdorf ist nicht nur ein Bestandteil der großen "Bauern"-Emigrationswelle der geheimen Protestanten aus Ostböhmen über die sächsische Lausitz nach Preußen und in das Gebiet des heutigen Berlin, die ihren Gipfelpunkt in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts erreicht hatte.(2) Hinter diesem Weg - genauso wie hinter der breiten Auswandererbewegung der religiösen Nonkonformisten nach Schlesien, Polen, Sachsen, Ungarn und ebenso weiteren Teilen Europas vom 16. bis 18. Jahrhundert - steht die ganze vorangehende Entwicklung der böhmischen Reformation, die bis tief in das Mittelalter zurückreicht. Auf diesen Zusammenhang hat auch die deutschsprachige Literatur, die sich mit der Entwicklung der böhmischen Gemeinden in Berlin befaßt, ganz richtig hingewiesen, in jüngster Zeit Manfred Motel, selbst Nachfahre jener Auswanderer, in seinem Buch: "Das Böhmisches Dorf in Berlin"(3). Wenn wir heute den Weg der böhmischen Protestanten nach Rixdorf betrachten wollen, dann dürfen wir nicht den breiteren historischen Rahmen außer Acht lassen, der den Rixdorfer Böhmen ihren Platz in der Geschichte ihrer alten Heimat und auch Mitteleuropas anwies. Die größte Aufmerksamkeit wird allerdings den unmittelbaren Umständen gewidmet, die ostböhmische Bauern dazu bewog, ihre Heimat zu verlassen und sich in einem ihnen unbekanntem Milieu eine neue zu suchen. Mit der Ankunft der Böhmen in Rixdorf wird unsere Retrospektive abgeschlossen; dies vor allem deshalb, weil zur Interpretation der weiteren Entwicklung der böhmischen Gemeinden in Berlin in erster Linie die deutschen Geschichtsschreiber kompetent sind, denen auch das zu

diesem Komplex erhalten gebliebene historische Archivmaterial leichter zugänglich ist.

Gehen wir also zunächst weit zurück, bis zur Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert, zur Entstehung des Hussitentums, von der die ganze weitere Entwicklung der böhmischen nichtkatholischen Bewegung ausging und an die in gewissem Maße auch die europäische Reformatin anknüpfte, vor allem die deutsche Reformation Martin Luthers. Doch dieses große Problem der Welthistoriographie ließe sich hier auch in aller Kürze nicht umreißen.⁽⁴⁾ Begnügen wir uns also mit dem Hinweis auf jene Aspekte des Hussitentums, die eine entscheidende Bedeutung für die weitere Entfaltung des tschechischen Protestantismus hatten.

Die schwere Krise der europäischen feudalen Gesellschaft, die zerrüttete Wirtschaft und der Verlust aller bisherigen Lebenssicherheiten wurde in Böhmen von einer extremen Unzufriedenheit des Großteils der Bevölkerung mit dem damaligen System der katholischen Kirche begleitet. Das gelehrte wie das volkstümliche "Ketzertum" stellte sich scharf gegen den moralischen Zerfall der herrschenden Kirche, die viel mehr auf die Wahrung ihres eigenen Besitzes bedacht war als auf die Erlösung der Gläubigen. Die Welle der "neuen Frömmigkeit" (*devotio moderna*) forderte die Rückkehr zu einer echten und armen Kirche nach dem Vorbild des Urchristentums. Diese Sehnsucht nach Abhilfe hatte ein europäisches Ausmaß, aber gerade unter den spezifischen sozialen und politischen Bedingungen Böhmens fand sie einen kompromißlosen Sprecher in Jan Hus und zumindest vorübergehend fand sie eine Stütze in der Person des böhmischen Herrschers und in einem Teil des Adels. In den zwanziger und dreißiger Jahren des 15. Jahrhunderts verwandelte sich die Reformbewegung in eine Revolution, die in Böhmen die privilegierte Stellung der katholischen Kirche hinwegfegte. Die Kirchengüter wurden unter den Adel und die Bürger verteilt und der Stand der Prälaten aus der Ständegesellschaft ausgeschlossen. Obwohl die radikalen hussitischen Strömungen militärisch besiegt wurden, verankerte sich das Hussitentum - symbolisiert durch den Kelch und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt ("*sub utraque specie*") - tief in allen Schichten der Gesellschaft. In den im Jahre 1436 erlassenen Kompaktaten, dem Abkommen zwischen dem hussitischen Böhmen und dem Basler Konzil, erreichte das Hussiten-

tum zwar nur einen Kompromiß, jedoch eine in der bisherigen europäischen Geschichte einmalige internationale Anerkennung. Das geistige Monopol der katholischen Kirche war im Bereich des westlichen Christentums zum ersten Mal durchbrochen worden, und für Europa öffnete sich der Weg zur Reformation.

Die Entwicklung des tschechischen Utraquismus in der Zeit nach der hussitischen Revolution war nicht einfach. Die Zufriedenstellung der materiellen Interessen der privilegierten Schichten (des Adels und der freien Bürgerschaft) schwächte ihr Interesse an einer weiteren Reformationsbewegung, und das Hussitentum verlor in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auch an geistiger Durchschlagskraft. Im Widerstand gegen diese Stagnation erhob sich ein neuer Strom der tschechischen volkstümlichen Reformation, der seinen Ausdruck in der Lehre des Petr Chelčický fand und sich organisatorisch auf der Basis der Brüder-Unität vereinte. Die "Unitas Fratrum" gewann zunächst Angehörige aus den unteren Gesellschaftsschichten, die ein Bedürfnis nach einem intensiveren religiösen Leben hatten und in Chelčickýs Lehre einen Trost in ihren brennenden sozialen Problemen fanden. Bald jedoch öffnete die Unität ihre Tore auch den begüterten Schichten, sofern ihre Angehörigen bereit waren, die strenge moralische Ordnung dieser Wahlgemeinschaft einzuhalten. Die Unität blieb zwar stets die Kirche einer Minderheit, aber ihr Einfluß machte sich vom 15. Jahrhundert bis zum Dreißigjährigen Krieg stark in der gesamten Gesellschaft von Böhmen und Mähren bemerkbar, und zwar nicht nur in ihren religiösen, sondern auch in politischen und kulturellen Äußerungen. Es ist bekannt, daß das geistige Erbe der Unität im 17. Jahrhundert im großen philosophischen und pädagogischen Werk von Jan Amos Komenský (Comenius) gipfelte und so zu einem Bestandteil des europäischen Kulturerbes wurde.(5)

Durch das Erscheinen der Brüder-Unität auf der geschichtlichen Bühne komplizierte sich erneut die konfessionspolitische Situation Böhmens. War das katholische Europa im 15. Jahrhundert durch Waffengewalt gezwungen worden, den böhmischen Utraquismus zu respektieren, so fand die Unität nicht einmal in ihrer Heimat eine Anerkennung. Sowohl die Katholiken, die eine Minderheit der böhmischen Bevölkerung darstellten, jedoch im katholischen Herrscher eine Stütze hatten - die einzigen Ausnahmen auf dem böhmischen Thron waren der Utraquist Georg von Poděbrady (1458-1471) und der Calvinist Friedrich von der Pfalz (1619-1620) -, wie auch die Mehrheit der Utraquisten lernten gegenseitige Verträglichkeit; sie war einfach eine politische Notwendigkeit. Die Unität wurde jedoch

weder von der einen noch von der anderen Religionsgruppe anerkannt. Für die Katholiken waren die Brüder eine radikale häretische Sekte, für die Utraquisten hingegen Irrgäubige und Verräter am gemeinsamen Hussitentum. Überzeugt von ihrer Ausschließlichkeit und von ihrer besonderen Berufung unter den christlichen Kirchen, hielten sich die Brüder bis tief in das 16. Jahrhundert in einer selbstgewählten Isolation und wurden dadurch zum Objekt der Unterdrückung und Verfolgung von allen Seiten.(6)

Obwohl die rechtliche Stellung der Brüder-Unität während ihrer ganzen Existenz illegal blieb, entwickelte sich mit der Zeit in der politischen Praxis Böhmens eine ziemlich breite Toleranz, die nicht nur den Brüdern, sondern nach Beginn der europäischen Reformation auch Lutheranern, Calvinisten, Täufern und weiteren nichtkatholischen Gemeinschaften ein Überleben ermöglichte. Trotzdem blieb in den Beziehungen zwischen der nichtkatholischen Mehrheit der Bevölkerung und der herrschenden katholischen Minderheit eine latente Spannung. Diese zeigte sich in den zeitweiligen Versuchen der katholischen Herrscher, die religiöse Einheit mit den Mitteln der Macht herzustellen. Neue Dimensionen erreichte dieser Konflikt nach dem Jahre 1526, als die Habsburger, die verschiedene Gegner aller nichtkatholischen Konfessionen waren, den böhmischen Thron bestiegen. Das Eindringen der Lehre Luthers in die böhmischen Länder einerseits und die Habsburger Versuche einer Rekatholisierung andererseits verwandelten die Konfessionsfrage in ein politisches Problem. Der Herrscher repräsentierte Rekatholisierungstendenzen, die er mit dem Aufbau einer zentralisierten und später absolutistischen Monarchie verband. Die starke Opposition der böhmischen protestantischen Stände entwickelte sich jedoch zum wichtigsten Garanten der religiösen Toleranz. Der erste Aufstand der böhmischen Stände in den Jahren des Schmalkaldischen Krieges (1546-1547) wurde zwar ohne größere Schwierigkeiten unterdrückt, aber König Ferdinand I. konnte sich noch keinen frontalen Angriff gegen die Nichtkatholiken erlauben. Die Repressionen betrafen vor allem die Brüder-Unität, die in Böhmen erneut verboten und deren Angehörige aus dem Lande ausgewiesen wurden. Die Auswanderung der Brüder nach Polen nach dem Jahre 1547 bedeutete die erste Etappe der erzwungenen Emigration tschechischer Protestanten, gleichzeitig führte sie aber die Unität aus dem Rahmen des böhmischen Staates und bot ihr die Möglichkeit einer Verankerung im breiteren europäischen Raum.(7)

Die habsburgische Rekatholisierung brachte eine Bedrohung aller Nichtkatholiken in Böhmen mit sich, insbesondere nach-

dem der tschechische Utraquismus sich mit dem Luthertum verflochten hatte und damit seine rechtliche Basis verlor. Deshalb kam es auch zu einer Annäherung der lutheranisierten Neoutraquisten und der Unität, die im Jahre 1575 zu einem Abkommen über ein gemeinsames böhmisches Bekenntnis (Confessio Bohemica) führte.(8) Ihre Anhänger traten in den folgenden Jahrzehnten entschlossen gegen alle Versuche einer Unterdrückung der religiösen Toleranz in Böhmen auf. Die Zuspitzung der konfessionspolitischen Spannung gipfelte zunächst im Jahre 1609 in der Erzwingung des Majestätsbriefes für Glaubensfreiheit von Kaiser Rudolf II. und schließlich - infolge der Verletzungen dieser neuen Rechtsgrundlage für die religiösen Verhältnisse im Lande - im zweiten Aufstand der Stände gegen die Habsburger. Dieser Aufstand in den Jahren 1618-1620 bedeutete einen entschlossenen Versuch der nichtkatholischen Stände, einen Bruch mit den Habsburgern herbeizuführen, und in seinen Konsequenzen sollte er auch einen prinzipiellen staatsrechtlichen Umbau Mitteleuropas mit sich bringen. Der Versuch eines Bündnisses mit der deutschen Protestantischen Union und besonders mit dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, der auf den böhmischen Thron berufen wurde, scheiterte. Die Unentschlossenheit der Verbündeten, die erdrückende Übermacht der Feinde und die ziemlich schwache soziale Basis des Aufstandes führten am 8. November 1620 zur Niederlage in der Schlacht am Weißen Berge. Die böhmischen Länder waren den Habsburgern auf Gnade und Ungnade ausgeliefert, der Weg zu ihrer Rekatholisierung stand offen, und für die Nichtkatholiken begann die schwere Zeit eines tragischen Dilemmas - der Entscheidung entweder für die Heimat oder für den Glauben.(9)

Die schwere Niederlage der Stände nützten die Habsburger zur Durchführung der härtesten Rekatholisierungsmaßnahmen. Hinrichtungen, Einkerkerungen, Konfiskationen des Besitzes und die Ausweisungen der Nichtkatholiken charakterisierten eine der schwersten Etappen der Geschichte Böhmens. In der Atmosphäre des Dreißigjährigen Krieges, der den Einwohnern riesige Bevölkerungs- und Wirtschaftsverluste brachte, begann sich die erste Phase der gewaltsamen Rekatholisierung Böhmens abzuwickeln. Bis zum Jahre 1627, als Kaiser Ferdinand II. die Erneuerte Landesverfassung herausgab, waren alle rechtlichen Grundlagen der Glaubens toleranz liquidiert worden. Der Majestätsbrief für Glaubensfreiheit wurde aufgehoben und der Katholizismus zur einzig zulässigen Konfession erklärt. Die Organisation der nichtkatholischen Kirchen erlag schon zu Beginn der zwanziger Jahre des 17. Jahrhunderts den Eingriffen der Regierung. Das Konsistorium der Neoutraquisten und Brü-

der wurde aufgehoben, die Prager Universität - das geistige Zentrum des böhmischen Protestantismus - wurde den Jesuiten übergeben und die evangelischen Prediger des Landes verwiesen. Die Nichtkatholiken aus den Reihen des Adels und des Bürgertums mußten, sofern sie nicht rechtzeitig konvertierten, das Land verlassen, den Untertanen wurde sogar dieses Recht verweigert. Ihre Pflicht war es, sich mit den neuen Obrigkeiten und dem Herrscher im "alleinseligmachenden" katholischen Glauben abzufinden.(10)

Die rücksichtslose Destruktion der protestantischen Seelsorge und die gewaltsame Rekatholisierung hatten katastrophale Folgen für die nichtkatholische, vor allem die untertänige Bevölkerung Böhmens und Mährens. Unter militärischer Begleitung durchzogen Rekatholisierungskommissionen das Land, die einen formellen Übertritt der Bevölkerung zur katholischen Kirche erzwangen und die noch im Amt verbliebenen protestantischen Geistlichen vertrieben. Der Staat und die katholische Kirche hatten kein anderes Mittel zur "Umerziehung" als grobe Gewalt, denn sie verfügten nicht einmal über eine genügende Anzahl geeigneter katholischer Geistlicher. Die berufenen katholischen Seelsorger mußten ungewöhnlich ausgedehnte Distrikte mit fünf und mehr Pfarreien verwalten, und eine ganze Reihe von Pfarrsprengeln blieb ohne jede Versorgung. An manchen Stellen wurden sogar provisorisch katholische Laien eingesetzt, die Taufen und Begräbnisse vornahmen, die Jugend erzogen und die Wirtschaftsangelegenheiten der zuständigen Kirche verwalteten. Im Vergleich mit der seelsorgerlichen Betreuung der Gläubigen, wie sie sich auch trotz aller organisatorischen Mängel der verschiedenen evangelischen Konfessionen vor dem Jahre 1620 entwickelt hatte, kam es im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges und in den folgenden Jahrzehnten zu einer durchgängigen Verschlechterung. Für den Gläubigen, der ohne eine feste Verbindung mit den Kircheninstitutionen nicht leben konnte, entstand in dieser Anarchie eine unvorstellbar schwierige Situation. Viele der Nichtkatholiken aus den Reihen der privilegierten Stände, aber auch des untertänigen Volkes entschlossen sich zur Auswanderung. Die benachbarten Länder - Ungarn (vor allem die heutige Slowakei), Polen und Sachsen, später auch die Niederlande, Schweden, England und andere die Nichtkatholiken tolerierende Staaten - wurden zur neuen Heimat böhmischer Emigranten.(11)

Der Großteil der Nichtkatholiken verblieb jedoch in der Heimat. Sie verließen sich auf eine baldige Änderung der Verhältnisse, auf Interventionen fremder Mächte oder auch nur auf das ungenügende Durchsetzungsvermögen des staatlichen und kirchlichen Apparates. Die ersten Generationen gingen zu-

nächst formell, die folgenden oft schon ohne größeren Vorbehalt auf den Katholizismus ein, und mit der Zeit nahmen sie den aufgezwungenen Glauben als den ihren an. Aber nicht überall. Wenn bis zur ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts das offizielle Kriterium der Zugehörigkeit zur katholischen Kirche die Teilnahme an der Osterbeichte war, dann überlebte in manchen Gebieten ein ähnlicher Formalismus noch viel länger. Das gilt vor allem für das nordöstliche Böhmen, wo die Brüder-Unität im Jahre 1457 entstanden war und sich später fest verankerte. Ausdauernder als in den übrigen Regionen hielten hier die evangelischen Geistlichen stand. Der Katholizismus hatte in diesem Gebiet keine genügende Stütze in Klosterinstitutionen, die gebildete Geistliche bieten konnten. Manche weltliche Obrigkeiten und Bürger verhielten sich dem eingesetzten katholischen Klerus gegenüber feindlich und verweigerten ihm auch die unerläßliche wirtschaftliche Versorgung. Der Druck der Geistlichkeit und des Militärs stieß hier auf einen kollektiven Widerstand, einschließlich eines bewaffneten Aufstandes. Auch nach dem Jahre 1671, als schon der Großteil der böhmischen Bevölkerung formell zum Katholizismus übergetreten war, blieb das nordöstliche Böhmen von der Rekatholisierung am wenigsten betroffen. Die Nichtkatholiken hielten hier am Glauben ihrer Vorfahren fest, und auch wenn sie dies nur im Geheimen tun konnten, nützten sie die Nähe der schlesischen Grenze zu Kontakten mit dem Ausland, zur Erlangung nichtkatholischer Literatur und moralischer Stärkung durch ihre Mitgläubigen im Ausland.(12)

An der Wende des 17. zum 18. Jahrhundert war das nordöstliche Böhmen das Gebiet mit der größten Konzentration von Nichtkatholiken in den Böhmischem Ländern. Die Städte waren zwar infolge der Emigration oder Konversion protestantischer Bürger nahezu rekatholisiert, in den Dörfern jedoch hielten sich heimliche Nichtkatholiken in großer Zahl. Unter etwas günstigeren Umständen konnten sie auch Massenversammlungen und Gottesdienste organisieren. Das nordöstliche Böhmen, vor allem die Regionen um Hradec Králové (Königrätz) und Chrudim, hatten dazu günstige Bedingungen. Die geographische Lage der Dörfer im Vorland des Adlergebirges ermöglichte ein Ausweichen vor den Verfolgern in dichte Wälder und Zusammenkünfte in Felsenhöhlen. Sehr wichtig war auch die Nähe Schlesiens und der Lausitz, den einzigen Teilen des einstmaligen böhmischen Staates, wo der legale Protestantismus erhalten blieb; von hier kamen die evangelischen Prediger und Kolporteurs nichtkatholischer Literatur, und dorthin konnte man in äußerster Gefahr schnell fliehen. Entscheidend blieb jedoch die feste Verankerung in den hussitischen Traditionen und das

Bewußtsein der Zugehörigkeit zur Brüder-Unität, das nicht einmal durch eine hundert Jahre dauernde Unterdrückung von Seiten der katholischen Kirche und der staatlichen Institutionen auszurotten war.(13)

Wenn nach der Mitte des 17. Jahrhunderts die Rekatholisierungskommissionen festgestellt hatten, daß in den Dörfern des nordöstlichen Böhmens ein hoher - in zwanzig Gemeinden sogar ein hundertprozentiger - Anteil an Nichtkatholiken lebte, so hatte sich auch zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Situation des Katholizismus dort nicht wesentlich verbessert.(14) Die Kirchenpropaganda, die Wirkung der Missionäre und auch der weltlichen Geistlichkeit konnten keinen entscheidenden Umbruch herbeiführen, solange eine neue Welle der Gegenreformation nicht voll durch den Staat gefördert wurde. Die Habsburgische Monarchie war jedoch in dieser Zeit durch Kriege um das spanische Erbe im Westen und Kämpfe mit dem Osmanischen Reich im Osten ganz in Anspruch genommen. Das Nachlassen der staatlichen Unterdrückung ermöglichte den Nichtkatholiken, ihren Widerwillen gegen den aufgezwungenen Glauben offener zu demonstrieren, und die Zahl der sogenannten "Ketzer ohne Hoffnung", d.h. der Protestanten, bei denen keine baldige Bekehrung zum Katholizismus zu erwarten war, begann erneut anzuwachsen.(15) Nach einer hundertjährigen Unterdrückung und einem Leben ohne jegliche kirchliche Organisation verwischten sich allerdings die festen Merkmale der einzelnen protestantischen Kirchen, und die religiöse Überzeugung verwandelte sich allmählich in eine Volksreligion, die alle Ergebnisse des selbständigen Bibellesens mit den nichtorthodoxen Vorstellungen und Ansichten der lebendigen Praxis verband, die sich die Dorfbewohner in der Zeit der schwersten sozialen Unterdrückung angeeignet hatten.(16)

Das Ende des 17. Jahrhunderts und die ersten vier Jahrzehnte des 18. bedeuteten den Gipfelpunkt nicht nur der geistigen, sondern auch der sozial-ökonomischen Unterdrückung des untertänigen Volkes in Böhmen. Der Bauer wurde ein nahezu rechtloser Leibeigener, eine bloße Produktionskraft auf dem feudalen Grundbesitz, und der Apparat der Obrigkeit reglementierte nicht nur seine wirtschaftliche Tätigkeit bis in alle Einzelheiten, sondern auch die gesellschaftlichen und familiären Beziehungen. Auch in das private Leben der Leibeigenen griff er auf durchdringende Weise ein, und die ökonomischen, sozialen und rechtlichen Fesseln waren mit ideologischer Unterdrückung verflochten. Unter diesen Bedingungen wurde der Glaube die letzte Zuflucht der zermürbten Dorfbewohner. Im Vergleich mit der Zeit der Glaubentoleranz verstärkte sich die Religiosität der Dorfbevölkerung, und sofern die Dorfbewohner in ih-

rer nichtkatholischen Überzeugung verharren, wurde ihr Widerstand gegen die aufgezwungene Ideologie zum Hauptausdruck ihrer menschlichen Identität. Vor allem die Nachkommen der schon seit dem 15. Jahrhundert über Generationen verfolgten Brüder bewiesen damals eine außergewöhnliche Widerstandskraft. In dieser Situation zeigte sich deutlich der Einfluß des Pietismus, der sich durch Prediger und geheime Literatur von Deutschland nach Böhmen ausbreitete. Der Pietismus unterstrich noch die Bedeutung des inneren Glaubenserlebnisses und infolgedessen auch die Bereitschaft der Nichtkatholiken, ihren Widerstand gegen die gewaltsame Rekatholisierung ohne Rücksicht auf die Intensität der Verfolgung aufrecht zu erhalten.(17)

Die Verfolgung der Nichtkatholiken wuchs in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts wesentlich an. Der Unterdrückungsapparat des absolutistischen Staates übernahm die Initiative und zusammen mit der katholischen Kirche verfolgte er die Nichtkatholiken als Staatsfeinde. Nach drakonischen Gesetzen sollten die "Ketzer" hingerichtet werden, jedoch bei der massenhaften Ausbreitung der Nichtkatholiken war dieses Vorgehen praktisch undurchführbar. Zur Hinrichtung griff der Staatsapparat nur ausnahmsweise, wenn es sich um eine wiederholte Strafe handelte und wenn die Häresie noch mit einem anderen sogenannten "Verbrechen" verbunden war. Ein solches Verbrechen war vor allem die Lästerung des neuen, im Jahr 1729 heiliggesprochenen "Landespatrons" Johann von Nepomuk. Die Verfolgung der Nichtkatholiken entfaltete sich jedoch in einer nie dagewesenen Breite. Missionare und Geistliche durchstreiften unter militärischer Begleitung die Dörfer, fahndeten nach geheimen Nichtkatholiken, Predigern und Emissären aus dem Ausland, aber auch nach verborgenen Büchern, die dann massenweise verbrannt wurden. Geldbußen und Konfiskationen, Schläge, Folter und Gefängnis, Verurteilungen zu langen Jahren Zwangsarbeit, Aushebungen zum Militär und die Deportation der Sträflinge auf die Galeeren, das alles wurde zur Realität des alltäglichen Lebens im nordöstlichen Böhmen. Ganze Familien kamen vor die Halsgerichte, und manchmal lief bei einem einzigen Termin gleichzeitig ein Prozeß gegen mehrere Dutzend festgehaltener "Ketzer".(18)

Der Unterdrückungsapparat der absolutistischen Monarchie wurde in den Dienst der staatlichen Inquisition gestellt und von der absurden Vorstellung geleitet, daß es durch diese koordinierte Gewalt gelänge, alle Untertanen im Glauben zu einigen. Obwohl sich die katholische Historiographie bemüht hat, das Gegenteil zu beweisen, bezeugen die zeitgenössischen Quellen eindeutig, daß in Böhmen (vor allem in Nordosten des Landes) ein Rekatholisierungsterror entfesselt wurde, der im

damaligen Mitteleuropa nicht seinesgleichen hatte. Deshalb erregte er auch die Aufmerksamkeit der protestantischen Herrscher und vor allem der evangelischen Reichsstände, die sich auf dem Reichstag in Regensburg zu Fürsprechern der tschechischen Nichtkatholiken bei Kaiser Karl VI. machten. Jedoch nicht auf Grund der Agitation ausländischer Agenten (aus Preußen und Sachsen), sondern vor allem aus innenpolitischen Beweggründen - dem unerträglichen Terror, der wirtschaftlichen und ideologischen Unterdrückung und auch allseitigen Mißachtung der Menschenwürde der Nichtkatholiken - wuchs eine große Emigrationswelle in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts, zu deren bedeutendstem Teil die Auswanderung nach Berlin und Rixdorf gehörte.(19)

Die heute noch in Berlin-Neukölln lebenden Nachkommen der Auswanderer wissen, daß vor allem die Gemeinde Čermná (Böhmisch-Rothwasser) der Ort ist, aus dem die Gründer von Böhmisch-Rixdorf kamen. Heute ist es ein nicht besonders großes Dorf im Adlergebirgsvorland an der Grenze zwischen Böhmen, Mähren und der früheren Grafschaft Glatz, die heute zu Polen gehört. Von der ökonomischen Situation der Dörfer Horní und Dolní Čermná (Ober- und Unter-Böhmisch-Rothwasser) können wir uns nach einer detaillierten Beschreibung aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Vorstellung machen.(20) Damals blieb Čermná - auch nach den Bevölkerungsverlusten durch die Emigration - eines der größten Dörfer in der Domäne Lanškroun (Landskron). Zu ihm gehörten 73 Landwirte mit Feldern und 23 Kätner, die nur das Grundstück besaßen, auf dem ihre Wohnstätte stand. Unter den an sich schon bescheidenen Verhältnissen der Vorgebirgsdörfer gehörte Čermná zu den besonders armen Dörfern. Hier wohnte kein einziger Großbauer, nur sechs Mittelbauern, alle übrigen waren Kleinbauern, die aus ihren landwirtschaftlichen Erträgen nur mit Mühe ihre Familien ernähren konnten. Das größte Hindernis jeglichen landwirtschaftlichen Wohlstandes war die außerordentlich geringe Fruchtbarkeit des Bodens - meistens gedieh hier an Getreide nur das Dreifache der Saatmenge. Die steinigen kleinen Felder mußten vorwiegend mit der Hacke bearbeitet werden, in Butten oder auf Schubkarren brachten die Menschen den Dünger auf ihre Felder, und in gleicher Weise ernteten sie auch das Getreide und Heu. Im Kontrast dazu stand das hohe Maß der feudalen Ausbeutung. Die Armenrente, der Frondienst, war in Čermná der höchste von allen 51 Gemeinden

der Landskronschen Domäne (85 Bauern mußten einen Tag in der Woche auf dem herrschaftlichen Besitz arbeiten), und verhältnismäßig groß war der Frondienst jener Bauern, die ein Pferd besaßen. Aus den erhaltenen statistischen Angaben ist ersichtlich, daß der überwiegende Teil der Einwohner von Čermná dahinvegetierte und daß ihre bedrückende wirtschaftliche Situation potentielle Voraussetzungen für eine nicht nur ideologisch, sondern auch sozial motivierte Emigration schuf.

Čermná gehörte auch zu den Dörfern mit einem ausgeprägten religiösen Profil. Es lag am Ostrand eines ziemlich zusammenhängenden Gebietes nichtkatholischer Dörfer, aber offensichtlich war es bereits im 17. Jahrhundert konfessionell nicht vollkommen heterogen. Während im Jahre 1651 ein Teil der Nachbardörfer restlos protestantisch war, bekannten sich in Čermná etwa zwei Drittel (69%) der Einwohner zu den Nichtkatholiken.(22) Es scheint, daß diese Tatsache der Keim der konfessionellen Spaltung der Gemeinde war, aus der die nachfolgenden Konflikte und verborgenen Anlässe zur Auswanderung eines Teils der Dorfbewohner erwachsen.(23) Aus katholischer Sicht blieb jedoch Čermná "das Zentrum des Sektenwesens"(24). Um das Jahr 1725 herum konstituierte sich in Čermná und im Nachbardorf Výprachtice sogar ein evangelisches Kirchenpräsidium, an dessen Spitze drei "Laienpatriarchen" standen: Jakob Pecháček, der sogenannte "große Prediger", der die Schriften der ehemaligen Brüderkorporation aus der Zeit der Toleranz bewahrte, sein Sohn Jan Pecháček, genannt "der Priester inmitten seines Volkes", der predigte und die Erneuerung der Brüder-Unität prophezeite, und Jan Žalman. Auf dem klassischen Boden der alten Unität hielten diese Männer das Bewußtsein nicht nur der allgemeinen Zugehörigkeit zum Nichtkatholizismus, sondern auch ganz konkrete Brüdertraditionen wach.(25) In den Jahren 1728/1729 knüpften die Brüder aus Čermná (insbesondere Jan Pittmann, der später nach Rixdorf auswanderte)(26) auch Kontakte mit dem Grafen Zinzendorf und der Erneuerten Brüder-Unität in Herrnhut, und zwar über Melchior Nitschman, der während seines Aufenthaltes in Böhmen verhaftet wurde und im Februar 1729 im Kerker auf dem Brünnener Spielberg starb.(27)

Alle diese Tatsachen beweisen, daß die geheimen Nichtkatholiken in Čermná auch während der grausamsten Verfolgung ein intensives religiöses Leben führten, ihre Organisation sogar festigten und zu Kontakten mit den ausländischen Glaubensgenossen fähig waren. Diese Verbindungen beschränkten sich nicht auf gelegentliche Besuche von Predigern und auf Verbreitung protestantischer Literatur. Zwischen dem Gebiet Lanškroun (Landskron) und Litomyšl (Leitomischl) auf der einen

Seite und Gerlachsheim, dem Zentrum der böhmischen Emigranten in der sächsischen Oberlausitz auf der anderen, entwickelten sich feste persönliche Verbindungen. Infolge der Bemühungen, alle Spuren zu tilgen, können heute nicht mehr alle Verbindungslinien aufgedeckt werden; es ist jedoch auffallend, daß zu den Repräsentanten dieser Kontakte auch auch die Nichtkatholiken aus der Umgebung von Čermná gehörten. Unter anderen waren es Tobias Bernard, der aus Německá Čermná (Deutsch-Rothwasser) stammte und sich in Gerlachsheim niederließ. Gerade er wurde zusammen mit Jan Litochleb, dem Vertreter der Kirche in Groß-Hennersdorf, im Jahre 1735 nach Regensburg delegiert, um dort den protestantischen Ständen eine Klage über die Glaubensunterdrückung in Böhmen und ein Gesuch um Bewilligung der Konfessionstoleranz oder zumindest einer freien Auswanderung aus dem Lande vorzulegen; es war das bekannte "Gesuch böhmischer Protestanten um Hilfe an die protestantischen Könige und Fürsten".(28)

Kaiser Karl VI. kam diesem Gesuch in keiner Weise entgegen, und dies gab höchstwahrscheinlich den endgültigen Anlaß zur massenweisen Auswanderung aus Čermná. In diesem Augenblick konnte neben den einheimischen Problemen als entscheidender Impuls auch die Agitation aus dem Ausland, vor allem aus Preußen, einwirken. Die Verschärfung der Beziehungen zwischen Österreich und Preußen, die Bereitwilligkeit des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I., die Auswanderer aus den habsburgischen Ländern massenweise aufzunehmen, und die ersten Erfolge der böhmischen Emigranten (die schon im Jahre 1732 nach Berlin kamen und binnen weniger Jahre einen protestantischen Prediger, Lehrer und eine eigene Kirche erhalten hatten) konnten der Anlaß zum endgültigen Entschluß sein.(29) Auch wenn die Dorfbewohner in Čermná von den materiellen Schwierigkeiten ihrer Landsleute erfuhren, ließen sie von ihrem Entschluß nicht ab, schon deswegen, weil sie in ihrer Heimat an unermeßlicher Not litten.

Im September 1736 kam die Stunde des Abschieds von der Heimat. Die Auswanderung war bestimmt schon längere Zeit gründlich vorbereitet und durch die Solidarität mancher Einwohner in Čermná abgesichert, die im Dorf blieben.(30) Von der guten Organisation zeugt die Tatsache, daß es 72 Personen einschließlich der Kinder gelang, unbemerkt in der Nacht zu fliehen. Bezeichnend ist, daß sie nicht den kürzesten Weg nahmen, das heißt über Nordböhmen, denn dort hätten sie die ernste Gefahr eines Konfliktes mit der Polizei, die Festnahme und Einkerkierung riskiert, was vielen anderen, weniger erfolgreichen Emigranten zugestoßen war. Die Protestanten aus

Čermná gingen auf Umwegen, zunächst unmittelbar nach Norden, wo sie nach etwa 20 Kilometern Glatzer Boden betraten.

Wie wir aus dem Schicksal der späteren Emigranten, die über Glatz nach Schlesien gingen, wissen, waren sie auch dort nicht in Sicherheit. Die katholische Bevölkerung von Glatz war den Emigranten nicht wohlgesonnen. In einigen Fällen wurden sie sogar überfallen. Offensichtlich stießen die Auswanderer aus Čermná hier jedoch auf keine größeren Schwierigkeiten und kamen schnell in die schlesische Stadt Hirschberg. Bis dorthin begleiteten sie zwei reichere Bauern, Martin Vejprachtický (Weyprachtitzky) und František Jansa, offenbar mit Wagen, die dann in die Heimat zurückkehrten. Während die Emigranten ihren Weg durch Schlesien in die sächsische Oberlausitz fortsetzten, wo sie sich vorübergehend in der Gemeinde Carlsdorf bei Gerlachsheim niederließen, brach wegen Čermná ein bürokratischer und schließlich auch diplomatischer Sturm los.(31)

Der durch den unerwarteten Verlust so vieler untertäniger Arbeitskräfte beunruhigte Besitzer des Landskroner Dominiums, Fürst Liechtenstein, machte eine Meldung an die Prager Statthalter, die mit der Untersuchung des Kreisamt in Chrudim beauftragten. Es folgten Verhöre des Hauptmanns und der Beamten der Landskroner Domäne, des Dorfrichters und der Schöffen aus Čermná; die beiden hilfsbereiten Bauern wurden nach der Rückkehr eingekerkert. Die Nachricht von der Flucht der Leibeigenen und potentiellen Rekruten der habsburgischen Armee erreichte Kaiser Karl VI., der sich darüber verwunderte, daß in einer einzigen Nacht so viele Männer, Frauen und Kinder fliehen konnten, ohne daß sie jemand verfolgte. Karl VI. intervenierte beim polnischen König und gleichzeitig sächsischen Kurfürsten August III. und ersuchte ihn, die Überführung der böhmischen Untertanen nach Sachsen zu verhindern. Graf Zinzendorf in Herrnhut wurde in diesem Zusammenhang zu Unrecht verdächtigt, die Flucht der Bewohner aus Čermná selbst organisiert zu haben. Obwohl es nicht den Tatsachen entsprach, wurde doch nach dem diplomatischen Einschreiten der Aufenthalt der Auswanderer auch in Sachsen gefährdet. Wahrscheinlich wurden die Emigranten in Carlsdorf von Herrnhut aus gewarnt; sie entschlossen sich etwa Mitte Februar 1737 zu einer hastigen Flucht weiter nach Norden.(32)

Zuerst ging der Gerlachsheimer Prediger Augustin Schulz - ihm folgten die übrigen neuen Zuwanderer in kleineren Gruppen, um nicht die unerwünschte Aufmerksamkeit der sächsischen Ämter zu erwecken - nach Cottbus. Die Obrigkeit von Gerlachsheim - ein Herr von Gersdorf - war über den Weggang der Zuwanderer entrüstet und suchte sich an den älteren

Aussiedlern für den finanziellen Verlust zu entschädigen. Der Zwang zum Fronddienst und zu Geldabgaben trieb den Konflikt zwischen der Obrigkeit und den Zuwanderern derart auf die Spitze, daß sich auch die älteren Emigranten zum Umzug nach Cottbus entschlossen. Die Berichte über diesen Weg deuten an, unter welchen Umständen die böhmischen Emigranten ihren Weg zur ersehnten Glaubensfreiheit fanden. Sie gingen, in den Wintermonaten, meist zu Fuß; davon, daß sie keine eigenen Wagen hatten, zeugt die Tatsache, daß manche Obrigkeiten in den Orten, die sie durchquerten, ihnen Wagen liehen, damit sie wenigstens ein Stück des Weges ihre Kinder, sowie kranke und alte Personen transportieren konnten. In der Oberen und Unteren Lausitz verhielt sich die Bevölkerung den böhmischen Exulanten gegenüber sehr freundlich und bemühte sich, deren Not zu lindern. Als die Einwohner die barfuß durch den Schnee laufenden Menschen sahen, schenkten sie ihnen ihr eigenes Schuhwerk und Kleidung. Manche Lausitzer Glaubensgenossen bewirteten freigiebig die böhmischen Emigranten und schenkten ihnen Brot und Geld. In Cottbus wurden sie auch von der Stadtverwaltung freundlich empfangen. Diese hatte sogar angenommen, daß die böhmischen Exulanten, deren Zahl nun sechs- bis siebenhundert Personen erreichte, sich hier auf Dauer niederlassen würden.(33)

Inzwischen erfuhren die böhmischen Emigranten jedoch von einem Einladungsdekret des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm I. nach Berlin, das sie ausdrücklich mit einbezog. So zog sie nach einem mehr als einmonatigen Aufenthalt in Cottbus nach Berlin weiter. Wahrscheinlich kamen sie in zwei großen Gruppen gegen Ende März und im April des Jahres 1737 in der Stadt an. Nun lag alles Weitere an der Großzügigkeit des preußischen Königs, der beträchtliche finanzielle Mittel für die Versorgung der angekommenen Böhmen freigab. Er beauftragte die Kriegs- und Domänenkammer mit dem Ankauf des Gutes Rixdorf, das damals eine halbe Meile von Berlin entfernt lag und ließ dort Wohngelegenheiten für 18 Bauern (9 Doppelgehöfte) aufbauen. Neben diesen ließen sich noch 18 Mietsleute und eine Reihe kleinerer Landwirte nieder. So entstand das "Böhmische Dorf", das etwa 85 Exulantenfamilien Obdach und Unterhalt bot.(34)

Die Anfänge des Lebens in Böhmisches-Rixdorf waren nicht leicht. Die Zuwanderer lebten z.T. in provisorischen Wirtschaftsgebäuden, und ein wesentlicher Nachteil war auch, daß nicht alle Böhmen, die ja bereits in Gerlachsheim zu einer homogenen Gemeinde zusammengewachsen waren, in Rixdorf untergebracht werden konnten; viele mußten in Berlin zurückbleiben. Für die Geschlossenheit der Besiedlung von Böhmisches-

Rixdorf war wichtig, daß den Kern der landwirtschaftlichen Einwohnerschaft die ehemaligen Bauern aus Čermná bildeten. In der alten Heimat waren sie zur größten Bescheidenheit erzogen und deshalb überstanden sie der anfänglichen Schwierigkeiten insgesamt gut. Ihre sozial-ökonomische Position verbesserte sich zumindest in der Gruppe der neuen Bauern wesentlich.

Zu jedem Anwesen erhielten sie unerläßliche landwirtschaftliche Geräte, zwei Pferde und zwei Kühe. Ihre Pflichten dagegen waren wesentlich niedriger als in Böhmen. Der Umfang der Hand- und Spanndienste sank etwa auf ein Viertel, wobei sie sich davon und von der Verpflichtung, Soldaten einzuquartieren, durch eine nicht hohe Kontribution von zwei Talern freikaufen konnten. Die wichtigste Zahlungspflicht bestand in fünfprozentigen Zinsen von dem für die grundlegenden Investitionen aufgewendeten Betrag (16 Taler jährlich). Im Vergleich zur Situation in Böhmen, wo sie wirtschaftlich und rechtlich durch die strengen Normen der Leibeigenschaft gebunden waren, bedeutete dies alles eine wesentliche Erleichterung.(35)

Eine weitere Verfolgung der Entwicklung des "Böhmischen Dorfes" ist nicht mehr die Aufgabe dieses Beitrags. Erwähnt seien jedoch noch zwei Tatsachen. Vor allem, daß die Zuwanderung von Böhmen nach Rixdorf auch nach dem Jahre 1737 kein Ende nahm. Sie kamen nicht mehr in großen Gruppen, aber auch der Weg der einzelnen bedeutete manchmal einen dramatischen Kampf mit den Hindernissen, die den Protestanten vom Regime der Gegenreformation in Böhmen in den Weg gelegt wurden. Gleich aus dem folgenden Jahr blieb ein beachtenswertes Dokument über die Flucht des Pavel Hnátek, eines Leibeigenen aus Čermná, zunächst über Groß-Hennersdorf und dann nach Berlin erhalten. Die Schwierigkeiten, die von den böhmischen Exulanten auf dem Weg nach Berlin überwunden werden mußten, soll ein Ausschnitt auf dem Brief des böhmischen Lehrers in Hennersdorf, Samuel Kaphalides, aus dem Jahre 1738 illustrieren:

"Den 7. Martii ist auch kommen Paul Hnátek, 27 Meilen von uns, aus der Landsroner Herrschaft, vom Dorffe Černa, aus welchem mehr denn 100 Seelen schon in Berlin sind und noch andere 100 Seelen schon in der Bereitschaft sind zu emigriren. Es ist von dem Pfaffen daselbst sehr übel tractiret worden. Denn nachdem er verrathen worden, daß die Brüder in seinem Hause bey-sammen sind und beteten und sungen, auch das Wort Gottes miteinander abhandelten (wie sie denn dazumal just aus 1. Cor. VI den 9. und 10. Vers vorhatten und sich untereinander besprachen, wie sie unmöglich bey

ihrem natürlichen Zustande, nemlich als Ungerechte, Hurer, Diebe, Trunckenbolde könnten selig werden), kam der Pfaff mitten unter sie, aber nicht wie Christus unter seine Jünger nach seiner Aufertehung mit dem Frieden, sondern wie ein Wolf unter die Schafe, mit Schelten und Fluchen, mit Schwerter und mit Stangen. Er begriff zuerst in aller Furie bey Haaren diesen armen Hnatek und schlug ihn unbarmherzig, und da er ihn noch darzu wolte gefangen nehmen, entwich er ihm und seiner mithabenden Rotte aus den Händen und lief ohne Mut, ohne Rock bis nach Hennersdorff, mit Hinterlassung der Seinigen. Man hat ihnen, so viel möglich war, alles Gute gethan, unbd nachdem er sich ein wenig erholet, im Segen nach B^Kerlin) geschickt."(36)

Die zweite Tatsache, die erwähnenswert ist, war die nie abgerissene Beziehung der ersten Auswanderergeneration zur alten Heimat. Die Berliner und Rixdorfer Böhmen fühlten sich auch weiterhin als Bestandteil der böhmischen Volksgemeinschaft. Zu den Glaubensgenossen, die zu Hause blieben, fühlten sie innige Sympathien und unterstützten sie mit protestantischer Literatur(37), durch Besuche von Predigern und Emissären, welche die geheimen Protestanten in Böhmen nicht nur ermutigten, sondern in manchen Fällen auch mit nach Preußen nahmen, wo diese dann eine bessere wirtschaftliche Position und ihre Glaubensfreiheit fanden. Namentlich wollen wir wenigstens Magdalene Štěpánková anführen, einst eine Magd aus der Umgebung von Hradec Králové, die im Alter von 30 Jahren nach Gerlachsheim geflohen war und im Jahre 1737 mit der Gerlachsheimer Gemeinde nach Rixdorf übersiedelte. Diese tapfere Frau hat sich 20 Jahre lang immer wieder auf den Weg nach Böhmen begeben und etwa hundert geheime Nichtkatholiken aus dem Lande geführt.(38)

Das Schicksal der Auswanderer aus Černná und ihre Ansiedlung in Rixdorf ist ein Bestandteil eines großen historischen Dramas. Dieses Drama spielte sich in Böhmen ab, in der Zeit der drastischen Versklavung und gewaltsamen Rekatholisierung, die mit der Schlacht am Weißen Berge im Jahre 1620 begann und mit der Aufhebung der Leibeigenschaft und dem Erlaß des Toleranzpatentes durch Josef II. im Jahre 1781 endete. Die böhmischen Protestanten sollten zu Hause ein passives Objekt der absolutistischen Unifikationspolitik der katholischen Habsburger sein, und auch für den preußischen König Friedrich

Wilhelm I. waren sie nicht nur Protestanten, die es zu schützen galt, sondern auch vorteilhafte Arbeitskräfte, durch deren Gewinnung er Preußen stärkte und gleichzeitig seinen Konkurrenten Österreich schwächte. Jedoch: Die böhmischen Emigranten gaben sich mit ihrer Rolle als passive Instrumente in den Händen von Herrschern und Obrigkeiten nicht zufrieden. Das bewiesen sie mit ihrem unerschrockenen Kampf um die Erhaltung ihrer eigenen Überzeugung, dem konsequenten Widerstand gegen die Belastung mit feudalen Bürden durch ihre sächsischen "Beschützer" und schließlich durch die Gründung einer neuen Existenz im preußischen Milieu. Mit ihrem Bemühen um die Erhaltung des geistlichen Vermächnisses ihrer hussitischen und Brüder-Vorfahren, der Abwehr von Gewalttätigkeiten des feudalen Staates und mit ihrem Kampf um die Menschenwürde schrieben sie ein leuchtendes Kapitel der tschechischen und auch der deutschen Geschichte. Sie sind aber auch ein Beispiel für die tschechisch-deutschen Beziehungen im Geiste von gegenseitiger Toleranz und Verständnis, die uns auch heute bedeutsam sind, in einer Zeit, in der wir das friedliche Nebeneinander unserer Völker zu schätzen wissen.(39)

A n m e r k u n g e n

- 1) Dieser Artikel stellt den teilweise umgearbeiteten und mit Anmerkungen versehenen Text des Vortrages dar, der bei der Eröffnung der "Böhmischen Woche" in Berlin-Neukölln am 7. September 1984 gehalten wurde.
- 2) Vgl. Eduard Winter, Die tschechische und slowakische Emigration in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte der hussitischen Tradition, Berlin/ DDR 1955.
- 3) Manfred Motel, Das Böhmisches Dorf in Berlin. Die Geschichte eines Phänomens, Berlin 1983.
- 4) Eine sehr umfangreiche Übersicht der Literatur zur Geschichte des Hussitentums wurde in einer neuen Gesamtdarstellung der älteren böhmischen Geschichte zusammengefaßt: Přehled dějin Československa I/1 (Überblick der Geschichte der Tschechoslowakei, I/1), Praha 1980; zu den Hauptthesen dieses Werkes vgl. das deutsche Referat von Jaroslav Pánek in: *Historica. Les sciences historiques en Tchécoslovaquie*, 23, Praha 1983, S. 261-269. Von den neuesten, in den Weltsprachen verfaßten Studien seien genannt: Josef Macek, *Jean Hus et les traditions hussites*

- (XV^e-XIX^e siècles), Paris 1973; Miloslav Polívka, The Bohemian Lesser Nobility at the Turn of the 14th and 15th Century (On the Status of the Lesser Nobility in Bohemian Society on the Eve of the Hussite Revolution), *Historica* 25, Praha 1985, s. 121-175; ders., Popular movement as an agent of the Hussite revolution in late medieval Bohemia, in: *History and Society*. Published on the occasion of the XVIth International Congress of Historical Sciences in Stuttgart 1985, Prague 1985, S. 261-285; Jiří Spěváček, Volkstümliche und gelehrte Ketzerei in den böhmischen Ländern im Laufe der vorhussitischen Epoche, ebenda, S. 233-260; František Šmahel, La révolution hussite, une anomalie historique, Paris 1985. Einen Überblick über böhmische Geschichte im Zeitalter der Reformation bietet der Beitrag "Böhmische Reformation" von Amedeo Molnár in dem Sammelwerk *Tschechischer Ökumenismus. Historische Entwicklung*, Praha 1977, S. 81-144, an. Dort findet man auch weitere bibliographische Angaben.
- 5) Vgl. dazu Rudolf Ričan, *Dějiny Jednoty bratrské*, Praha 1957; in der deutschen Übersetzung: *Die Böhmisches Brüder*, Berlin 1961; Amedeo Molnár, *Comenius. Entre l'unité des Frères et l'unité du monde à venir*, in: *Revue de théologie et de philosophie*, 1971, S. 240-252; ders., *Luther und die Böhmisches Brüder*, in: *Communio viatorum* 24, 1981, S. 47-67; zur Persönlichkeit des Comenius übersichtlich: Milada Blekastad, *Comenius. Versuch eines Umrisses von Leben, Werk und Schicksal des Jan Amos Komenský*, Oslo-Praha 1969; Franz Hofmann, *Jan Amos Comenius, Lehrer der Nationen*, Leipzig 1975 (Köln 1976).
 - 6) Zur konfessionell-politischen Entwicklung der böhmischen Länder im 15. und 16. Jahrhundert vgl. die hochinteressanten Monographien von Winfried Eberhard, *Konfessionsbildung und Stände in Böhmen 1478-1530*, München - Wien 1981; ders., *Monarchie und Widerstand. Zur ständischen Oppositionsbildung im Herrschaftssystem Ferdinands I. in Böhmen*, München 1985. Resultate der tschechischen Forschung faßte zusammen Josef Janáček, *České dějiny. Doba předbělohorská (Geschichte der Böhmisches Länder. Die Zeit vor der Schlacht auf dem Weißen Berg)*, I/1-2 (1526-1547), Praha 1968-1984.
 - 7) Zur eingehenden Interpretation dieser Problematik vgl. die oben genannten Werke von Josef Janáček, *České dějiny* I/2, und Winfried Eberhard, *Monarchie und Widerstand*.
 - 8) Eine neue Edition der deutschen und lateinischen Fassung legte vor: Alfred Eckert, *Böhmische Konfession 1575. Confessio Bohemica 1575. Jubiläumsausgabe zum 400jährigen*

Bestehen des Unionsbekenntnisses, Nürnberg 1975. Zu den historischen Zusammenhängen des Kampfes um die Böhmisches Konfession vlg. Jaroslav Pánek, Stavovská opozice a její zápas s Habsburky 1547-1577 (Böhmische und mährische Ständeopposition im Kampf mit den Habsburgern 1547-1577), Praha 1982, deutsche Zusammenfassung S. 145-151; ders., The opposition of the estates in the beginnings of the Habsburg re-Catholicization of Bohemia, in: History and Society, Prague 1985, S. 353-380.

- 9) Die soziale, politische und konfessionelle Situation in den Böhmisches Ländern im 16. und am Anfang des 17. Jahrhunderts behandelt am neuesten die Studie von Jaroslav Pánek, Das Ständewesen und die Gesellschaft in den Böhmisches Ländern in der Zeit vor der Schlacht auf dem Weißen Berg (1526-1620), Historica 25, 1985, S. 73-120. Eine komplexe Orientierung in tschechischer Sprache zu dieser Problematik bietet Přehled dějin Československa (Übersicht der Geschichte der Tschechoslowakei), 1/2, Praha 1982; die Hauptthesen dieses Werkes sind zusammengefaßt im Referat von Jaroslav Pánek in Historica 24, 1984, S. 269-280.
- 10) Die Anfänge der gewaltigen Gegenreformation in den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts beleuchtet die klassische Schrift von Anton Gindely, Geschichte der Gegenreformation in Böhmen, Leipzig 1894; die neuere Historiographie zu dieser Epoche der böhmischen Geschichte behandelt z.B. Josef Polišenský, Der Krieg und die Gesellschaft in Europa 1618-1648 (Documenta Bohemica Bellum Tricennale illustrantia I), Praha 1971.
- 11) Eine wertvolle Dokumentation zur kirchlichen Lage der Nichtkatholiken und zum Wiederaufbau der katholischen Kirchenverwaltung bietet die Studie von Eliška Čáňová, Vývoj správy pražské arcidiecéze v době násilné rekatolizace Čech (Die Verwaltungsentwicklung der prager Erzdiözese in der Zeit der gewaltsamen Rekatholisierung Böhmens (1620-1671), in: Sborník archivních prací 35, 1985, S. 486-560.
- 12) Eliška Čáňová hat auch ein großes Verdienst um die Erhellung der Besonderheiten des Rekatholisierungsverlaufs in verschiedenen Regionen Böhmens, vgl. ihre Aufsätze: Počátky rekatolizace na Hradecku (Anfänge der Rekatholisierung im Königgrätzer Kreis), in: Práce Muzea v Hradci Králové, Acta Musaei Reginaehradecensis, series B 12, 1970, S. 65-91; dies., Počátky rekatolizace ve Středočeském kraji (Anfänge der Rekatholisierung in Mittelböhmen), in: Středočeský sborník historický 7, 1972, S. 61-75; dies., Reka-

- tolizace ve Středočeském kraji (Die Rekatholisierung in Mittelböhmen), in: Středočeský sborník historický 11, 1976, S. 65-85; dies., Rekatolizace severních Čech (Die Rekatholisierung in Nordböhmen), in: Sborník Příspěvků k době poddanského povstání roku 1680 v severních Čechách, Praha - Česká Lípa 1980, S. 9-42; vgl. auch Eliška Čáňová, Status animarum pražské arcidiocèse z roku 1651 (Der status animarum der prager Erzdiözese aus dem Jahre 1651), in: Sborník archivních prací 29, 1979, S. 20-55.
- 13) Vgl. Jan Kucora, Příspěvek k problémům lidového náboženství v 17. a 18. století (Ein Beitrag zu den Problemen der volkstümlichen Religion im 17. und 18. Jahrhundert), in: Sborník historický 23, 1975, S. 5-35; Miloslav Kaňák, Vom Westfälischen Frieden zum Revolutionsjahr 1848, in: Der tschechische Ökumenismus. Historische Entwicklung, Praha 1977, S. 145-197 (dort auch weitere bibliographische Angaben).
- 14) Zahlenangaben bei Jan Kučera, Příspěvek k problémům lidového náboženství, S. 27ff.; vgl. dort auch die kartographischen Beilagen, S. 32f.
- 15) Dasselbst, S. 10ff.
- 16) Eine reiche Dokumentation zur späteren Entwicklung der volkstümlichen Religion findet sich in folgenden Editionen: Karel V. Adámek (ed.), Listiny k dějinám lidového hnutí náboženského na českém východě v XVIII. a XIX. věku (Urkunden zur Geschichte der volkstümlichen religiösen Bewegung in Ostböhmen im XVIII. und XIX. Jahrhundert), I-II, Praha 1911-1922; Václav Schulz (ed.), Listinár náboženského hnutí poddaného lidu na panství litomyšlském v století XVIII. (Urkundenbuch der religiösen Bewegung des untertänigen Volkes auf der Herrschaft Leitomischl im XVIII. Jahrhundert), Praha 1915; eine ausgezeichnete Monographie verfaßte Antonín Rezek, Dějiny prostonárodního hnutí náboženského (Geschichte der volkstümlichen religiösen Bewegung), I, Praha 1887.
- 17) Zur Entwicklung der Sozialverhältnisse vgl. Přehled dějin Československa 1/2, S. 205ff.; Zur innenpolitischen Situation eine detaillierte, aber methodisch veraltete Arbeit von Josef Svátek, Panování Josefa I. a Karla VI. (Die Regierung Josephs I. und Karls VI.), Praha 1895; zu den religiösen Verhältnissen z.B. Rudolf Řičan, Dějiny Jednoty bratrské, S. 359ff.
- 18) Nur sehr kurz kann ich hier meine noch unpublizierten Resultate einer Quellenanalyse (der sog. Urteilsmanuale des Prager Appellationsgerichtes aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, im Zentralen Staatsarchiv in Prag) zusam-

menfassen. Zur allgemeinen Verschärfung der Verfolgung der evangelischen Nonkonformisten in Böhmen in den Jahren 1620-1740 vgl. auch Jaroslav Pánek, *Městské hrdelní soudnictví v pozdně feudálních Čechách. Výsledky, problémy a perspektivy studia* (Die städtische Halsgerichtsbarkeit im spätfudalen Böhmen. Forschungsergebnisse, -probleme und -perspektiven), in: *Československý časopis historický* 32, 1984, S. 693-728. Einen typischen Vorfall solcher gerichtlichen Verfolgung eines "Ketzers" analysierte Josef Volf, *Výslech kacíře V. Bláhy r. 1720* (Das Verhör des Ketzers Vojtěch Bláha im Jahre 1720), in: *Reformační sborník* 4, 1931, S. 105-111.

- 19) Die Literatur zur Geschichte der böhmischen Emigration im 17. und 18. Jahrhundert ist schon relativ reich: Neben den oben zitierten Arbeiten muß man die grundlegenden Studien des František Augustin Slavík erwähnen: *Česká církev v Berlíně* (Die böhmische Kirche in Berlin), in: *Osvěta* 6, 1876, S. 321-339; ders., *Česká emigrace r. 1741-42* (Die böhmische Emigration in den Jahren 1741-42), in: *Osvěta* 7, 1877, S. 797-807, 891-901; ders., *Česká církev v Drážďanech* (Die böhmische Kirche in Dresden), in: *Osvěta* 17, 1887, S. 975-991; ders., *Národnost a náboženství Z dějin českých exulantů a emigrantů v Německu* (Nationalität und Religion. Aus der Geschichte der böhmischen Exulanten und Emigranten in Deutschland), in: *Osvěta* 34, 1904, S. 299-310, 532-544; zu anderen bibliographischen Angaben und Bewertungen dieses Historikers der nichtkatholischen Emigration vgl. Jaroslav Pánek, *František Augustin Slavík (1846-1919) a jeho historiografické dílo* (F.A. Slavík und sein historiographisches Werk), in: *Sborník vlastivědných prací z Podblanicka* 15, 1974, S. 143-195. Von den neueren, der Geschichte der böhmischen Emigration gewidmeten Arbeiten vgl. Iva Heroldová, *Život a kultura českých exulantů z 18. Století* (Leben und Kultur der böhmischen Exulanten aus dem 18. Jahrhundert), Praha 1971.
- 20) Eine detaillierte Beschreibung der sozio-ökonomischen Lage der Bevölkerung einzelner Herrschaften, Städte und Dörfer findet man im sog. Theresianischen Kataster. Diese Angaben beziehen sich auf die Jahre 1749-1757, aber sie erlauben retrospektive Schlüsse auf die dreißiger Jahre des 17. Jahrhunderts. Vgl. eine moderne Edition mit den zusammenfassenden Angaben: Aleš Chalupa - Marie Lišková - Josef Nuhlíček - František Rajtoral (edd.), *Tereziánský katastr český* (Der Theresianische Kataster Böhmens), I, Praha 1964, S. 302f.
- 21) Die zeitgenössische Bewertung des außerordentlichen nied-

- rigen wirtschaftlichen Niveaus gibt es ebenso in dem Theresianischen Kataster; vgl. ebenda, S. 303.
- 22) Jan Kučera, Příspěvek k problémům lidového náboženství, S. 29, bringt diese statistischen Angaben nur für die Dolní Černá (Unter-Böhmisch-Rothwasser); daraus kann man schließen, daß das ganze Dorf jedenfalls im religiösen Sinn uneinig sein mußte.
 - 23) Schon im Jahre 1671 wurde in Černá das katholische Pfarramt erneuert; vgl. August Sedláček, Místopisný slovník historický Království Českého (Historisches Ortslexikon des Königreichs Böhmen), Praha 1908, S. 110f.
 - 24) Augustin Neumann (O.S.A.), Prostonárodní náboženské hnutí dle dokladů konsistore královéhradocké (Die nach Dokumenten des Königgrätzer Konsistoriums erörterte volkstümliche Religionsbewegung), I, Hradec Králové 1931, S. 39; zur einseitigen katholischen Tendenz dieses Buches, das jedoch viele unbekannte Archivquellen publiziert, vgl. die kritische Besprechung von Josef Vítězslav Šimák in Český časopis historický 39, 1933, S. 151-165.
 - 25) Gustav Adolf Skalský, Z dějin české emigrace osmnáctého století (Aus der Geschichte der böhmischen Emigration des 18. Jahrhunderts), I, Chotěboř 1911, S. 73; vgl. auch Antonín Rezek, Dějiny prostonárodního hnutí náboženského, S. 68f.
 - 26) Diese interessante Angabe teilte mir freundlicherweise Herr Manfred Motel mit.
 - 27) Die Brüder aus Černá besuchten den bekannten evangelischen Märtyrer noch in seinem Kerker auf Spielberg; vgl. G.A. Skalský, Z dějin české emigrace, S. 77.
 - 28) Der Wortlaut dieses Dokuments wurde im Archiv der Brüdergemeinde in Berlin-Rixdorf aufbewahrt; es ist durch Kriegseinwirkung (1944) verlorengegangen. Nach dieser Vorlage hat F.A. Slavík das Memorandum im Aufsatz Česká církev v Berlíně (S. 325-328) herausgegeben. Verzeichnis der unterschriebenen Personen daselbst (S. 328) und mit einigen Korrekturen in A. Rezeks Buch Dějiny prostonárodního hnutí náboženského, S. 98, Anm. 18.
 - 29) Vgl. Manfred Motel, Das böhmische Dorf, S. 19ff.; Hans v. Reichardt, Die Böhmen in Berlin 1732-1982 (Ausstellungskatalog), Berlin (West) 1982, S. 30ff.
 - 30) Zur Vorbereitung solcher Auswanderungsreisen vgl. Josef Veir, Soupis nekatolíků uprchlých z Čech z r. 1735 (Ein Verzeichnis der aus Böhmen geflüchteten Nichtkatholiken aus dem Jahre 1735), Praha 1908 (Věstník Královské české společnosti nauk, hist. Kl., 1907, Nr. III), S. 6ff.
 - 31) Antonín Rezek, Dějiny prostonárodního hnutí náboženského,

- S. 102; G.A. Skalský, *Z dejin české emigrace*, S. 345ff.; nicht ganz genau Eduard Winter, *Die tschechische und slowakische Emigration*, S. 115f.
- 32) Antonín Rezek, *Dějiny prstonárodního hnutí náboženského*, S. 102f.; G.A. Skalský, *Z dějin české emigrace*, S. 346ff.; Augustin Neumann, *Prstonárodní náboženské hnutí*, S. 46ff. - Am 21. Januar 1737 schrieb der Königgrätzer Bischof Johannes Wratislaw von Mitrowitz von "rescripto caesareo circa Czermenses, de quorum emigratione timor usque ad aulam caesaream pervenit"; ebenda, S. 187.
- 33) G.A. Skalský, *Z dějin české emigrace*, S. 347ff.; Eduard Winter, *Die tschechische und slowakische Emigration*, S. 115f.
- 34) F.A. Slavík, *Narodnost a náboženství*, S. 540ff.; G.A. Skalský, *Z dějin české emigrace*, S. 352ff.; Iva Heroldová, *Život a kultura českých eculantů z 18. století*, S. 38ff.; Manfred Motel, *Das Böhmisches Dorf*, S. 19ff.
- 35) G.A. Skalský, *Z dějin české emigrace*, S. 354ff.; Manfred Motel, *Das Böhmisches Dorf*, S. 22ff.
- 36) Eduard Winter, *Die tschechische und slowakische Emigration*, S. 427f., Beilage 19.
- 37) Vgl. Josef Volf, Pavel Pintzger, *Kazatol České církve berlínské v 1. 1743-1745* (Paul Pintzger, *Prediger der böhmischen Kirche in Berlin in den Jahren 1743-1745*), Praha 1909 (*Věstník Královské české spoleongali, nauk, hist. Kl.*, 1909, Nr. V); Otakar Odložilík, *Čestí exulanti v Berlíne u Lesno* (Die Böhmisches Exulanten in Berlin und Lissa), in: *Reformační sborník* 3, 1929, S. 22-24; Rudolf Řičan, *Dějiny Jednoty bratrské*, S. 402f.
- 38) Josef Volf, *Soupis nekatolíků*, S. 16, 30; G.A. Skalský, *Z dějin české emigrace*, S. 309f.
- 39) Den Text dieses Beitrags haben Herr Manfred Motel und der Schriftleiter von *Unitas Fratrum* sprachlich überarbeitet, denen ich für ihre Hilfe verbunden bin.

SUMMARY

The article delineates the fate of Bohemian non-Catholics, their emigration, and their settlement in Berlin-Rixdorf. Their history is part of a great historic drama which took place in Bohemia during a time of sevee enslavement and violent re-catholization, beginning after the Protestants' defeat in 1620

and ending with the abolition of serfdom and the declaration of religious tolerance by Emperor Joseph II in 1781.

At home the Bohemian Protestants were to be the passive objects of the absolutistic policy of unification which the Catholic Habsburgers tried to carry out in their countries. For the Prussian king, Friedrich Wilhelm I, the persecuted Bohemians were not only as Protestants worth of protection, but also profitable manpower. By their reception in his country he wanted to strengthen Prussia and to weaken his political rival, Austria. Nevertheless, the Bohemian emigrants were not content with their role as passive instruments in the hands of sovereigns. In Bohemia they fought intrepidly for their own convictions and also offered fierce resistance when during the emigration their Saxon "defenders" tried to encumber them with feudal burdens, and they finally succeeded in establishing a new existence in Prussia.

By their efforts to maintain the spiritual heritage of Hussitism and of the Old Unitas Fratrum, by their defense against the outrage of the feudal state, and by their battle for the dignity of man they wrote a shining chapter in the history of their countries.